

# Ideen auf Reisen

---

Eine Wanderung durch die Philosophiegeschichte

von

Susanne Fromm

# Kapitel 1

---

## WER SPRICHT?

### Wer ich bin

Ihr könnt nicht wissen, wer ich bin. Ich weiß es ja selbst nicht einmal, wenn ich ehrlich bin. Aber wie kann er dann sprechen?, werdet ihr fragen. Er? Sprechen? Das sagt sich so leicht; und ihr sagt das so dahin. So einfach ist das alles nicht. Jedenfalls aus meiner Sicht der Dinge.

Dinge? Schon wieder ein Problem, mindestens aber eine Frage. Aber zurück: Er? Und sprechen? Da waren wir vorhin stehengeblieben. Wenn ihr „er“ sagt, wollt ihr mir damit ein Geschlecht zusprechen; soweit bin ich jedenfalls mit den Dingen – Dingen?, darauf komme ich später noch – vertraut. „Er“ steht bei euch für ein männliches Wesen, und da weiß ich schon nicht, was ich sagen soll.

Könnt ihr euch vorstellen, dass bei unsereiner das Geschlecht gar keine Rolle spielt? Ich weiß, das ist schwer für euch, geht doch bei euch vieles, einige sagen sogar: alles, um das Geschlecht oder zumindest um das Geschlechtliche, ein feiner Unterschied, in der Summe aber wiederum auch nicht so erheblich.

### Wie es bei euch ist

Ihr findet wohl, dass das Männliche und das Weibliche (die andere Form – Form?, darauf komme ich später) das Prinzip von Welt überhaupt ist, und habt sozusagen alles danach eingerichtet. Die Menschen bei euch verbinden sich, werden zu Eheleuten, wie ihr das nennt, pflanzen sich fort, das heißt, sie bekommen Kinder, bewirtschaften das Haus, den Acker, sofern sie auf dem Lande wohnen; und wenn sie im Städtischen zu Hause sind, dann ist es bei euch seit jüngster Zeit üblich, dass das Weibliche in ein anderes großes Haus geht für einige Stunden, bepackt und ermattet zurückkehrt, und das Männliche sich entweder mit einem vierrädrigen Vehikel oder zu Fuß oder mit einem riesigen öffentlichen Vehikel zu einem anderen großen Haus begibt, dort länger bleibt als das Weibliche, aber ebenso ermattet am Abend nach Hause kommt. Das ist schon einmal eine Grundeinteilung bei euch, falls meine Informanten mich da nicht auf eine falsche Fährte geführt haben. Und das Sächliche? Ich meine die Kinder, das Fortgepflanzte? „Es“ nennt ihr das; für unsereiner eine nicht ganz gewöhnliche Vorstellung. Also mit dem Sächlichen treibt ihr es so, dass es mit auf dem Acker aufwächst, wenn wir vom Ländlichen sprechen, dort sich betätigt zusammen mit euch, bis es dann zu einer gewissen Zeit auch in ein mittelgroßes Haus zieht, wohin es alle Sächlichen früher oder später treibt, in dem es reichlich Stühle gibt und Tafeln und Bücher und das, was ihr eine Lehrperson nennt, die meist nicht vom Acker kommt, sondern vom Städtischen. Falls das Sächliche im Städtischen zu Hause ist, vertreibt es sich die Zeit erst einmal in einer Art Garten, wo viele Sächliche zusammen sind, und spielt dort den ganzen Tag mit den anderen, weil ja das Weibliche und das Männliche unterwegs sind, Essen besorgen usw. Ist das Sächliche größer geworden und einigermaßen gewachsen, dann zieht es auch wieder in ein mittelgroßes Haus mit Lehrpersonen und dem üblichen Aufwand, der dort betrieben wird, wie ich das schon beschrieben

habe. Alle drei Geschlechter, das Männliche, das Weibliche und das Sächliche oder die Sächlichen, kehren spätestens am Abend alle nach Hause zurück und verbringen den Abend auf die eine oder andere Weise. Damit will ich mich jetzt nicht weiter aufhalten. Wichtig war – davon gingen wir ja aus –, wie ihr euer Leben so organisiert, dass das Geschlechtliche ein Grundprinzip eurer Einteilung von Welt ist, und ich hatte gemeint, dass das Geschlechtliche bei unsereiner gar nicht eine so große Rolle spielt.

Ich sage das alles nur, um es euch leichter zu machen, mich zu verstehen, wenn ihr denn wollt. Ist es euch zumindest durch meine Zeichnung, die ich vorhin von euch und eurer Welt anfertigte, grob zwar nur, vorstellbar, dass das Geschlechtliche bei uns nicht so entscheidend ist? Ich wäre euch dankbar, könntet ihr mir darin zustimmen; es würde die Dinge – ja, ich weiß, ich muss noch darüber reden! – vereinfachen. Somit kann ich nicht einmal sagen, ob ich das Männliche, das Weibliche oder das Sächliche bin. Offen gestanden könnte es sogar sein, dass ich all das bin oder zumindest einmal gewesen bin. Es interessiert aber nicht so sehr.

Wo waren wir stehengeblieben? Ich plaudere gern, und das kann damit enden, dass ich manchmal nicht mehr weiß, was der Punkt war, den ich erzählen wollte. Also, die Sache mit dem Geschlechtlichen habe ich vorerst einigermaßen erklärt. Dann ergab sich die Frage – das ist überhaupt ein spannendes Kapitel! –, ob man in meinem Falle gar von „sprechen“ reden kann. Ja, da war ich stehen geblieben.

### Was meine Natur ist

Wie ihr bemerkt, rede ich zu euch, und zwar unaufhörlich, werden jetzt schon einige von euch meinen. Es geht weiter! Habt ein wenig Geduld! In gewisser Weise kann ich reden; das liegt an meiner Natur. „Natur“ sagen wir hier immer für das, was ihr „Wesen“ oder „Art“ nennt, wiewohl uns diese Begriffe auch nicht fremd sind, nur sind sie neueren Datums – aus unserer Sicht der Dinge. (Ja, von denen rede ich noch; ich habe es nicht vergessen!)

Meine Natur? Auch wieder schwierig. (Im Übrigen, das will ich jetzt schon einmal einfügen, ist es gar nicht so selbstverständlich für mich, immerzu von „ich“ zu reden. Aber ich sage das an dieser Stelle nur in Klammern. Dahinter tun sich nämlich Welten auf ...! Und ich will euch nicht gleich am Anfang erschrecken und verstören.)

Meine Natur ist von vielerlei Gestalt. Vielleicht ist das ein wenig zu vergleichen mit eurem Geschlechtlichen, zumindest habt ihr da dreierlei Naturen, wie ich schon erklärt habe. Bei uns ist es aber so, dass sich unsere Natur in vielfältiger Weise zeigen kann. Ich sagte: zeigen mit Bedacht. Bei euch *ist* es so; bei uns *zeigt* es sich. Und jetzt kommt etwas Verwirrendes für eure Ohren: Unsereiner kann sich in vielem, ja in allem zeigen.

Was ist alles?, werdet ihr fragen; ich weiß, dass ihr scharf seid aufs Zählen, aufs Quantifizieren. Das hat sich bei euch so ergeben, und vielleicht waren wir gar nicht so unschuldig daran. Aber das für später; das hält uns jetzt zu lange auf. Ihr scheint glücklich zu sein, wenn ihr etwas abzählen, messen, in Mengen fassen könnt, weil ihr dann meint, ein für allemal über die Dinge alles befunden zu haben. Das ist bei uns anders, allenfalls ist es auch bei uns einigermaßen modisch geworden, aber erst in allerjüngster Zeit, wovon ich jetzt noch gar nicht reden kann. Es ist nichts schlimmer, als dass unsereiner vorschnell etwas dahin faselt, und dann bleibt es so im Sich-Zeigen. Dann haben wir den Salat! Das wäre auch für euch nicht gut.

## Was ist Alles?

Also: Was ist Alles? Das war unsere Frage, besser: eure Frage. Ich fange mal an, das so ungefähr aufzuzählen. Alles, das sind: Dinge (ja doch, ihr könnt euch auf mich verlassen, das kommt schon noch!), Vorstellungen, Tiere, Pflanzen, Sterne, Erbautes, Komponiertes, Gemaltes, Gesungenes, Geschriebenes, Gekochtes, Wein, Wasser, Flüsse, Täler, Berge, Körper, Konstruiertes wie das Dreieck zum Beispiel, Wörter und Bücher – habe ich etwas vergessen? Alles, was es gibt, aber eben nicht alles, was ihr seht! Da neigt ihr nämlich bisweilen dazu, vorschnell zu sein, weil ihr so versessen aufs Zählen seid. Und da das zu Zählende immer das ist, was man auch sehen können muss, meint ihr, nur das zu Sehende sei das, was zu dem Alles gehört. Was ein Fehler ist, der in eurer Natur liegt, ganz und gar nicht in der Natur von uns. Ich sagte, wir zeigen uns in allem. So könnt ihr bereits an dieser Stelle erahnen, dass – wie die Sachen, die ich vorhin mich bemüht habe aufzuzählen – wir uns ebenso vielfältig wie diese zeigen, was unsere Natur ist.

## Wie sind wir?

Ich will euch helfen. Man kann nicht sagen, wir seien dinglich, weil wir uns in den Sachen zeigen, also im Becher, im Tisch, im Schwert. Denn wir zeigen uns auch in dem Übrigen, was ich aufzählte. Und was würdet ihr sagen, wenn wir uns eben auch im Gekochten und im Komponierten zeigen? Oder im Dreieck? Würdet ihr sagen, dann seien wir dreieckig? Nein, das dürftet ihr nicht, denn es ist ja nur eine (1, weil ihr das Zählen so verehrt) mögliche Form und keineswegs die einzige. Außerdem, und das ist ziemlich schwierig zu begreifen, muss ich ja nicht, um mich im Dreieck zu zeigen, selbst dreieckig sein! Ich kann, wohlgemerkt: *kann* mich so zeigen. Um es euch leichter zu machen: Ihr habt etwas, was ihr Karneval nennt. Soweit mir bekannt, ist es da Sitte, dass ihr euch verkleidet. Wir kennen so etwas nicht. Da gehen welche von euch als Ritter, andere als Banditen, Prinzessinnen, Bettler, Filmschauspieler – ja, davon weiß ich! –, Politikerin oder was auch immer. Und doch würde keiner von euch sagen, wenn er oder sie sich so zeigt, sei er oder sie das auch. Im Gegenteil! Darin besteht ja gerade der Sinn der Verkleidung, dass man das dann eben nicht ist, sondern nur so erscheinen möchte. So ähnlich ist das auch bei uns, nur: Von uns kann man nicht wirklich sagen, wir verkleideten uns, sondern wir erscheinen vielmehr eben auch so und anders. Deshalb sind wir es aber nicht. Also: Wenn wir im Tier uns zeigen, sind wir als Tier, ja, so kann man das nennen; aber wir sind dann nicht Tier. Und ebenso bei allen anderen Dingen.

Habt ihr verstanden? Soll ich euch eine kleine Pause gönnen?

## Wie wir erscheinen

Ich nehme jetzt den Faden wieder auf und fasse zusammen: Unsereiner kann in und an Vielfältigem erscheinen und sein, weshalb unsere Natur nicht von vornherein festgelegt ist. Ich will euch sogar verraten, dass über die Zeiten hinweg wir tatsächlich viel-veränderbar, wenn man das so ausdrücken kann, gewesen sind. Da gab es immer wieder Änderungen, mit denen wir uns abfinden mussten, weil wir uns gerade an eine Natur gewöhnt hatten, und dann ging's schon wieder anders und auf andere Weise. Für manche von uns war das nicht immer ganz einfach; ihr kennt das ja auch bei euch, für die Älteren ist es manchmal schwieriger. Andererseits kann man bei uns nicht wirk-

lich von Gewöhnung reden, weil unsere Natur viel-naturig ist. Trotzdem: Auch bei uns gewöhnt man sich, so scheint es jedenfalls. So weit, so gut.

Wie kamen wir darauf? Richtig, die Frage, ob in meinem Falle vom Reden gesprochen werden kann. Ich habe versucht, euch zu erklären, dass man das sehr wohl kann, wenn man nicht an dem bei euch üblichen Konzept von zu-jemandem-sprechen festklebt. Ihr seht ja, dass es geht! Jetzt und hier rede ich in Wörtern und Sätzen zu euch, welches eine (1!) meiner Weisen ist, mich zu zeigen. Es kann aber sehr wohl möglich – und notwendig – sein, dass ich mich im Verlaufe dessen, was hier vorgeht und passieren wird, auch auf andere Weise äußern werde. Wenn es so weit ist, werde ich euch ausdrücklich darauf hinweisen, sodass ihr mich auch dann verstehen könnt. Jetzt ist wieder häufig das Wort „ich“ gefallen, aus meinem Munde gepurzelt, wie ihr sagen würdet, dazu wollte ich ja auch etwas erklären, wie ihr euch sicher erinnert.

Also los!

### Wenn ihr „ich“ sagt

Wenn ihr „ich“ sagt, so glaube ich verstanden zu haben, dann meint ihr jeweils eine Person, nämlich diejenige, die das Wort „ich“ gerade mit Bezug auf sich selbst benutzt. Ich habe auch gelernt, dass bei euch nahezu jedes zweite Wort „ich“ ist, insbesondere in allerjüngster Zeit, nach meiner Zeitrechnung jedenfalls. Das muss nichts heißen, Hauptsache, ihr versteht euch untereinander! Aber auffällig ist es schon für unsereiner, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf. Es scheint euch überaus wichtig zu sein, oft und mit Betonung „ich“ zu sagen. So kennt unsereiner von euch die Fügungen „ich meine“, „ich denke“, eigenartiger noch: „ich denke mal“, „bei mir ist es aber so“, „ich aber“, „ich hingegen“. Oft fragt sich unsereiner dann, warum ihr das so betont, denn eigentlich ist es doch klar, dass, wenn jemand etwas sagt, er es sagt und nicht jemand neben ihm oder über ihm oder sonst wo, jedenfalls so, wie ihr eure Welt konstruiert habt und sie euch vorstellt. Dennoch wendet ihr es überaus häufig an. Warum tut ihr das? Kommt ihr euch so elendig und klein vor, dass ihr euch jeweils zu betonen habt in jedem Satz? Wisst ihr nicht, wer ihr seid, sodass ihr beständig auf euch selbst verweisen müsst? Findet ihr euch jeweils wieder, indem ihr „ich“ sagt, wie man einen vergessenen Gegenstand wiederfindet? Und wo seid ihr dann in der Zwischenzeit gewesen, wenn ihr nicht „ich“ sagt? Aus unserer Sicht erscheint euer Umgehen mit dem kleinen Wörtchen so, als ob ihr euch eurer vergewissern müsst, weil ihr andernfalls unterzugehen droht. Aber, wie gesagt, das ist unsere Sicht, und uns ist der Gedanke, sich selbst zu vergewissern, außerordentlich fremd.

Es hat noch etwas auf sich mit dem Wörtchen: Ist es nicht auch so, dass, wenn das Männliche, das Weibliche und das Sächliche, wie bei euch, immerzu „ich“ sagen, dies einen Umgang miteinander fördert, der insofern eigenartig ist, als er dazu führen mag, dass jedes Ich beständig eben nur von sich ausgeht und an sich denkt und das Ganze darüber vergisst oder gar nicht mehr wahrnimmt? Das ist eine Frage an euch. Letztlich müsst ihr selbst damit zurechtkommen, und ich will mich da nicht einmischen. Auf alle Fälle wäre für uns eine Sichtweise, die nicht das Ganze beständig im Blick hat, völlig unannehmbar.

## Wenn ich „ich“ sage

Wo war ich? Die Verwendung des Wortes „ich“ bei euch und bei unserer Natur. Habe ich mich klar ausgedrückt? Also, wenn ich „ich“ sage, dann meine ich sicher nicht das Ich in gleicher Weise wie ihr es tut. Bei uns gibt es in dem Sinne keine Personen. Ich meine es auch nicht so, dass da aus einer bestimmten, vereinzelt, ihr sagt: individuellen Sicht etwas gesagt wird. Auch das ist unsereiner fremd. Unser Aspekt ist stets das Ganze, ja, man kann sagen: das Ganze der Welt, aber noch mehr und darüber hinaus. Es ist das Ingesamtganze schlechthin, wenn ich das für eure Ohren so nennen kann. Es betrifft den gesamten Kosmos, die Gesetze in ihm, wirklich alles. Das ist sozusagen unser Alles! Wobei das, wenn wir es denn Alles nennen, schon wieder eine unerlaubte Einschränkung wäre, deren ich mich schuldig machte, würde ich es denn so stehen lassen. Aber ich versuche ja nur zu erklären; man möge es mir also in diesem Sinne verzeihen.

## Wenn wir von Dingen reden

Jetzt wird es euch vielleicht schon offener, warum ich zu Anfang gleich einhakte, als wir von den Dingen redeten. Ja, das ist der Punkt, den ich euch versprach darzulegen – und seht, ihr habt euch bis jetzt gedulden können! Von den Dingen so einfach zu reden verbietet sich aus unserer Sicht aus mehreren Gründen. Nicht nur, dass es – wie schon erklärt – so viele verschiedene Dinge gibt, dass sie in einen Topf zu werfen unerlaubt erscheint. Nein, das ist nur ein (!) Grund. Wenn man von Dingen redet, so verkürzt man den Sachverhalt, der zur Debatte steht. Es ist dann, als nähme man sich ein Stück wie von einer Torte; das große Ganze ist aber keine Torte, von der man sich nach Belieben etwas abschneiden kann. Von Dingen zu reden macht aus unserer Sicht keinen Sinn, weil es Einschränkung bedeutet, Abteilen, wo nichts zu teilen ist, Verkleinerung, wo nichts klein ist. Gelehrter noch: Es ist eine Negation des Ganzen, eine Negation der Totalität, um die es geht. Ihr werdet das noch besser verstehen, wenn es soweit ist. Ich bin ja erst bei der Einleitung, und hier wollten wir die Frage klären, wer das eigentlich ist, der/die/das da spricht. Ich habe erläutert, dass es sich nicht um ein „Er“ handelt, auch nicht um ein Sprechen in dem Sinne, wie ihr es gewöhnlich tut. Ich habe kein Geschlecht bzw. es kommt darauf nicht an, weil wir die Welt anders einteilen oder gar nicht einteilen. Ich habe von meiner vielfältigen Natur geredet, von den Äußerungen, dem Sich-Zeigen dieser Natur, was euch schwer verständlich sein wird wegen eurer Sichtweisen, die bei uns bisweilen auf Unverständnis stoßen, woraus ich aber keine große Sache machen möchte; es steht mir nicht zu. Und von dem großen Ganzen habe ich euch geredet, aber darüber geht eigentlich mehr oder weniger alles, was ich zu sagen haben werde. Ja, wer bin ich denn? Seht ihr jetzt besser, dass es auch darauf gar nicht so recht ankommt? Es ist nicht wirklich wichtig.

## Um was es geht

Aber was will er/sie/es (?) uns dann erzählen?, werdet ihr fragen. Also gut, dann will ich das noch erklären. Allerdings nicht vollständig im Vorhinein; denn das, was vor euch liegt, was ihr vermutlich in den Händen haltet oder auf eurem Schoß liegen habt, das ist ja alles. Ihr werdet es ein Buch nennen, aber aus unserer Sicht ist es unendlich mehr und anderes. Es ist die Geschichte von uns. Ja klar, sagt ihr, was sonst? In Büchern sind immer Geschichten geschrieben, was bläst der/die/das (?) sich so auf? Ach,

werde ich sagen, Geschichten gibt es viele, und die Menschheit, also ihr, könntet gar nicht leben ohne sie. Aber Geschichten sind auch etwas Unverbindliches, etwas zum Gefallen, zum Zeitvertreib. Man erzählt und amüsiert sich, aber was bleibt da? Ich sehe schon, ich muss ausholen und etwas über Geschichten und das Geschichtenerzählen sagen.

### Eine Vor-Geschichte

Ich fange also an. Warum habt ihr eines Tages begonnen, euch Geschichten zu erzählen? Ich vermute Folgendes: In alter Vorzeit – nach eurer Zeitrechnung, unsereins ist da in gewissem Sinne großzügiger –, als ihr überwiegend damit beschäftigt wart, in den Steppen und Wäldern das Nötige zum Essen zu suchen, zu lagern, aufzubewahren über den Tag hinaus, damit ihr nicht nur auf das jeweils Gejagte, Erbeutete angewiesen sein müsstet, habt ihr irgendwann bemerkt, dass es von Vorteil sein könnte, euch mit euren Nachbarn, die in gleicher Weise lebten, zu verbünden und sie nicht als Feinde zu betrachten, die nur darauf aus sein würden, ebenso Nahrung zu beschaffen wie ihr und dabei ausschließlich im Sinn hätten, euch womöglich euren Anteil wegzuschnappen.

Ihr habt damals begriffen, dass es besser wäre, mit den anderen zusammenzuarbeiten. Auch wenn euch zunächst diese Einsicht schwerfiel, wart ihr doch gewohnt, nur jeweils als Sippe durch die Wälder zu streifen und nur für eure Sippe zu sorgen. Ganz allmählich dämmerte euch die Einsicht, und ebenso allmählich rücktet ihr näher zusammen mit euren Nachbarn, ja, saht ihr diese erstmals als Nachbarn. So tauschtet ihr aus, zeigtet euch, was ihr erbeutet hattet, erkundetet unter Umständen gemeinsam die ergiebigsten Jagdgründe und stellten schließlich fest, dass kein Mangel herrschte, immer noch ausreichend an Nahrung vorhanden war und, vor allem, dass man als Nachbarn sich aushelfen konnte, wenn irgendwo eine Not aufkam. Das war besonders bei Feinden und Angreifern der Fall, denn dann wart ihr zweifellos stärker, wenn ihr als Nachbarn handeltet, weil ihr einfach mehr wart und auch die Waffen zahlreicher. Mit der Zeit, nachdem dieses Verfahren bei euch genügend eingeübt war, bemerktet ihr auch, dass ihr, gerade weil ihr euch aushelfen konntet, irgendwie mehr Zeit zur Verfügung hattet. Kurzum: Euer tägliches Leben wurde ökonomischer, ohne dadurch schlechter zu werden. Was also tun mit der zusätzlichen, gewonnenen Zeit? Ihr merkt schon, worauf ich hinauswill!?

### Der Ursprung des Erzählens

Ja, da nun begann das Geschichtenerzählen! Wenn die Zeit der reinen Alltagsbesorgung, der Versorgung mit Nahrung, Aufzucht der Sächlichen und des Tierhaften vorüber war, was konnte man da besser tun, als sich darüber zu verständigen und, wenn auch das erledigt war, als sich darüber zu bereden, was in der Zukunft zu tun wäre und, wenn das ebenso geschehen war, als über das zu sprechen, was gar nichts mehr zu tun hatte mit alledem? Und was sind Geschichten anderes als Erzählungen über das, was mit den unmittelbaren Alltagsbesorgungen nichts mehr zu tun hat? Genau! So erfandet ihr auf ganz natürliche Weise das Geschichtenerzählen.

Ich möchte noch auf etwas hinweisen, das mir in letzter Zeit bei euch in diesem Zusammenhang aufgefallen ist. Wie ich höre, habt ihr inzwischen allerlei Handwerkszeug erfunden oder den Tieren bei ihrer Geschicklichkeit abgeschaut. Das ist gut so. Aber es scheint mir, dass ihr seitdem gar nicht mehr so viel Zeit habt. Wie kann das

sein? Ihr habt euch einigermaßen umfassend entlastet mit all den Geräten in euren Häusern und in den Häusern, in denen ihr über Tage arbeitet, und dennoch seid ihr immerzu gehetzt, lauft hinter allem und schließlich euch selbst hinterher. Man hört euch oft klagen genau darüber: Ihr hättet keine Zeit, früher sei das alles anders gewesen und ihr wüsstet auch nicht, wie das käme und was man anders machen könnte. Für unsereins ist das schwer zu begreifen, nicht zuletzt deshalb, weil bei uns Zeit gar keine so gewichtige Rolle spielt wie bei euch.

Aber zurück! Kann es sein, dass ihr nun, da ihr euch mehr Entlastung geschaffen habt, meint, ihr müsstet auch noch mehr tun, erreichen, anstellen, bewältigen? Wohlgermerkt, ich gebrauche hier eure Worte; so drückt ihr euch nämlich aus über die Dinge. Immer mehr, immer größer, immer schneller, von allem alles – das kann nicht gesund sein! Andererseits seid ihr diejenigen, die beständig von Gesundheit reden. Davon könnte ich euch ein Lied singen. Später – oder gleich; ich will erst den vorigen Gedanken einigermaßen abschließen.

### **Ihr habt keine Zeit mehr fürs Erzählen**

Eure Vorstellung von dem, was erreicht und geschaffen werden muss, scheint mir zu gewaltig. Vor allem, und das ist wirklich ein Punkt: zum Geschichtenerzählen habt ihr gar keine Zeit mehr! Und das ist wirklich merkwürdig, denn wenn meine gerade dargelegte Anschauung stimmt, dann müsstet ihr ja, da ihr euer Alltagsleben durch all die Geräte sehr ökonomisiert habt, Zeit übrighaben für das Erzählen über das, was mit dem unmittelbaren Alltagsbesorgen nichts zu tun hat. Offensichtlich aber zieht ihr es vor, ständig über das Zuwenig an Zeit zu lamentieren. Daraus allerdings werden keine Geschichten; allenfalls immer nur die eine, gleiche Erzählung. Und das ist langweilig. Wie haltet ihr das bloß aus? Da wir vorhin von Gesundheit sprachen: Ihr seid doch überzeugt davon, dass Gesundheit das Allerwichtigste ist. Ich kann da nicht so richtig mitreden, denn Gesundheit ist für unsereins nichts, was in unserer Natur läge, das heißt, sie ist so vielfältig, dass wir darauf keine Rücksicht zu nehmen brauchen.

Bei euch ist es anders. Ich weiß, dass ihr viel tut für eure Gesundheit, zumindest übt ihr euren Körper viel und oft. Ihr geht schnellen Schrittes so vor euch hin, was kein Spazierengehen ist; ihr benutzt auch Bretter mit Rollen, auf denen ihr dahingleitet; ihr besucht kleinere Häuser, in denen eine Menge Geräte stehen, an denen ihr eure Sehnen dehnt und euch dicke Oberarme macht wie in römischer Zeit nur die Gladiatoren. Dabei schwitzt ihr gewaltig, was wohl ein Sinn der Übungen ist, aber ihr tut das nicht in den Bädern, die eigentlich speziell dafür sind. In euren Bädern gibt es ein großes Wasser, wie eine Art Teich, und den durchpflügt ihr hin und her, ohne allerdings an ein Ziel zu gelangen. Ich vermute, ihr tut das für die Gesundheit, glaube aber auch, dass ihr eine andere Vorstellung von Gesundheit habt. Es geht euch wohl mehr um Kraft und äußere Gestalt als um Gesundheit, die – so ist 's bekannt – eher von innen kommt. Nun ja, es geht mich alles nichts an, ich wollte nur darauf hinweisen, wie anders ihr die Dinge handhabt und dass es bei euch durchaus Widersprüche gibt. Vielleicht seht ihr sie gar nicht?

Wo war ich? Ja, beim Geschichtenerzählen und wie es dazu kam bei euch, und warum ihr es seit geraumer Zeit nicht mehr so sehr betreibt. Aber da hatte ich etwas ausgeholt. Denn eigentlich, wie ihr euch erinnert, ging es darum zu erklären, was ich hier und mit euch vorhabe.



## Ich erzähle unsere Geschichte – und damit eure!

Ich sagte, ich würde die Geschichte von uns erzählen wollen. Ein abenteuerliches Unternehmen! Für mich wird es aufregend sein, denn noch nie hat einer von uns das versucht. Dabei liegt es doch eigentlich so nah. Ihr werdet euch jetzt fragen, wie kann denn einer/eine/eines (?) uns etwas erzählen wollen von sich, wo noch nicht einmal klar ist, wer/was er/sie/es ist? Nun, dazu habe ich einiges gesagt, gebe aber zu, dass das nicht erschöpfend gewesen ist. Die Sache ist die: Ihr werdet merken, wer ich bin und wer oder was unsereins ist, wenn ich unsere Geschichte erzähle. Ihr müsst euch also einlassen auf mich! Und ich hoffe, ich kann euch ausreichend belohnen. Ihr werdet dabei nicht nur eine Menge von unserer Natur erfahren, sondern überhaupt von der Welt, von euch, von der Natur der Materie, von der Baumnatur, von der Tiernatur, von der Natur des Kosmos, der Wörter, der Sätze und so weiter. Ihr werdet also wirklich von dem Ingesamtganzen erfahren, welches mehr und anderes ist als euer Alles.

Ich bin selbst gespannt, das kann ich euch versichern. Vor allem bin ich gespannt, ob es mir gelingen wird, euch zu interessieren und „bei der Stange zu halten“ (ein Ausdruck von euch, der mir gefällt!). Das besonders, weil ich euch durch gewaltige Zeiträume geleiten werde, jedenfalls für euch gewaltige, und durch viele Winkel und Abseiten, ja, man kann sagen: durch eine riesige Stadt mit all ihren Schönheiten und Unzulänglichkeiten, durch all ihre unterschiedlichen Viertel, Gebäude, Gärten, Anlagen, Kirchen ...

Folgt ihr mir? Machen wir uns auf? Oder zögert ihr? Traut ihr mir nicht? Traut ihr euch das zu? Nein, einen Plan benötigt ihr nicht. Ich kenne mich aus. Gutes Schuhwerk? Nein, wir gehen ja nicht wirklich durch eine Stadt. Reiseproviant? Ach was! Am liebsten wäre es mir, wenn ihr einfach ...

Halt, ich habe doch noch etwas vergessen! Es wäre gut, wenn ihr höchste Aufmerksamkeit mitbrächtet; man könnte das auch einen klaren Verstand nennen. Können wir jetzt? Klar, wer zurückbleiben will, der bleibe. „Kein Thema“, sagt ihr da immer. Sagen wir so: Wer nicht weiter will, der weiß eben, was er hat und ist damit zufrieden. Wer weiter will, der weiß nicht recht, was ihn erwartet, aber er wird am Ende mindestens deshalb zufrieden sein, weil er sich aufgemacht hat.

Jetzt aber los!!!

# Kapitel 2

---

## „BACK TO THE BEGINNING“ – A UND Ω

Wo sind wir? In einem neuen Kapitel. Schön. Ich muss euch in ein anderes, fernes Land entführen, mit dem ich euch erst einmal bekannt machen werde. Sonst könnt ihr nicht wirklich verstehen, wovon meine, unsere Geschichte handelt und wo sie ihren Anfang nahm.

Anfang, das ist schon wieder ein schwieriges Wort. Ich sollte etwas über die Frage des Anfangs sagen, bevor ich richtig beginne. Von den Ursprüngen von unsereins ist nicht so viel erhalten geblieben, muss ich gestehen. Keine Sorge, ich flüchte mich deshalb jetzt nicht in bloße Fantastereien! Es gibt schon einiges, was man sicher weiß, aber eben nicht so schrecklich viel. Ihr wart damals noch nicht so sorgfältig im Umgang mit allem, und so geschah es häufig, dass Dinge verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Dazu kamen die ganz normalen Katastrophen: Unwetter, Erdbeben, kriegerische Raubzüge – all die unschönen Dinge, die euch bekannt sind. Kurzum: Ich erzähle aus meiner Perspektive, denn ich habe ja alles erlebt und muss nur in meinem Gedächtnis kramen.

### Das Land, wo alles anfang

Fangen wir bei dem Land an, wo unsereins seine Wurzeln hat. Besser gesagt: Da, wo unsereiner erfunden wurde. Erfunden? Ausgedacht! Das klingt angemessener. Oder gefunden? Nun ja, nicht in dem Sinne „gefunden“, wie man einen Stein findet oder eine Münze. So nicht, aber „in der Luft“ lagen wir vielleicht schon. Kein Wunder, bei *der* Luft! Kleiner Scherz, aber nicht unsinnig, denn er führt mich zurück zum Thema: das Land, über das ich reden wollte, wo man uns ausgedacht hat!

Das Land, unsere Brutstätte also, hatte zu unserer Geburtszeit eine große Bedeutung, weil es ein Zentrum des Handels war. Nahezu alle mussten hier vorbei, ob sie nach Osten wollten, nach Persien oder noch weiter, ob sie nach Westen zogen oder einfach vom Meer kamen. Handel ist – nach unserer Erfahrung – immer gut für ein Land und das Volk, das in ihm lebt, denn er macht wohlhabend und bringt viele verschiedene Einflüsse, die den Leuten zu denken geben und sie freier machen in ihren Anschauungen.

Es war ein warmer, von der Sonne reichlich beglückter Landstrich; zum Leben und an Nahrung gab es also stets genügend. Ich sage das so ausdrücklich, weil diejenigen, die uns ausgedacht haben, meist aus wohlhabenden Familien stammten, sich nicht um das Alltägliche zu kümmern brauchten und somit frei waren, an uns herumzuknobeln, solange sie Freude daran hatten. (Manchmal – das aber nur in Klammern – denke ich, man könnte uns diese Freude anmerken, die unsere Meister an uns zu haben schienen; sie ging irgendwie auf uns über. Das merkt ihr vielleicht später noch selbst.)

Ich muss noch von der Stadt sprechen, in der sich das meiste abspielte. Sie lag an einem Fluss, der ins Meer hinein mündete, und ich erinnere mich noch heute an das wunderschöne Farbengewoge, das sich dem Betrachter darbot, wenn er von oben – die Städte lagen zu jener Zeit meist etwas erhöht, was damit zu tun hat, dass man so an-

kommende Feinde besser ins Visier nehmen konnte – hinunter aufs Meer schaute. Jene Stadt war zur Zeit unserer Geburt politisch wichtig, besaß viele Kolonien, was zudem noch mehr Geld einbrachte. Außerdem ist sie zu einem architektonischen Musterbild von Stadt geworden. Das war aber später, nachdem unsereiner längst woandershin kam, hatten wir doch dort bereits „ausgedient“ (ich mag den Ausdruck nicht, weil er so tut, als gäbe es das je bei unsereiner, was Unsinn ist). Sie hatte alle möglichen Anlagen, von denen ihr dachtet, dass sie für ein gutes Leben notwendig wären. So zum Beispiel mehrere Marktplätze, umgeben von Hallen und Gebäuden, Thermen – nicht eure heutigen merkwürdigen Teiche! –, viele großartige Tempel, ein Rathaus und später, als wir nicht mehr da waren, auch noch ein gewaltiges Theater. Heutzutage ist davon leider nicht mehr viel zu sehen. Nicht zuletzt deshalb erzähle ich euch auch so ausführlich davon. Ja, eine prächtige Stadt in einer wunderbaren, leichten, hellen, warmen Landschaft! Nicht zu unterschätzen: die Bedeutung des Meeres!

### **Unser aller Anfang**

Und jetzt komme ich zu unserer Geburtsstunde, die ohne diese Lage und Landschaft gar nicht recht zu verstehen ist. Es ist zwar nichts Genaueres über die eigentliche Geburtsstunde bekannt, ich meine, wie es genau zugegangen ist, aber wir können es sehr wohl nachvollziehen, und ich benötige nicht allzu viel Fantasie dazu.

Unser erster Meister muss eines Tages auf der Anhöhe der Stadt gestanden und aufs Meer hinaus geblickt haben. Da er sich schon seit geraumer Zeit mit ein und derselben Frage beschäftigt hatte, muss ihm genau dort die Antwort gekommen sein. Ich weiß nur noch, wie plötzlich um mich herum alles flüssig war, weich und warm, in ständiger Bewegung des Fließens. Das ist meine allererste Erinnerung, vielleicht sogar die schönste überhaupt. Ich bin im Wasser und bin Wasser gewesen, und um mich herum überall der gleiche Stoff – Wasser, Wasser, Wasser. Das war das Gefundene unseres ersten Meisters, eine geniale Auffassung!

### **Der Brunnensturz**

Nur am Rande, aber die Geschichte ist so komisch, muss also erzählt sein! Unser erster Meister soll – so redeten die Leute – vor lauter Faszination eines Tages, hatte er doch seinen Kopf wieder einmal himmelwärts gerichtet, was er stets tat beim Nachsinnen, in einen Brunnen gefallen sein. Stellt euch das vor! Ins Wasser! Dorthin, von wo er annahm, dass sowieso alles käme. Gestorben ist er allerdings nicht daran; eine Magd soll ihn gerettet und sich köstlich amüsiert haben über die Ungeschicklichkeit unseres ersten Meisters. Sie muss gebrüllt haben vor Lachen.

### **Meine Wasserexistenz**

Aber zurück zu mir, meinem Empfinden damals: Ich bin leicht, überaus beweglich, ohne feste Konturen, ecke nirgendwo an, meine Gefährten ebenso wenig; wir alle fließen und strömen in großer Freiheit, ein riesiger Ozean, aus dem alles kommt und in den alles wieder vergeht, aber niemals verloren geht! Nichts geht verloren, es verändert sich nur, bleibt aber von seiner tiefsten Natur her immer: Wasser.

Tja, so war das, das bin ich am Anfang unserer Zeit. Schön, nicht wahr? Aber so blieb es nicht. Es ging dann ziemlich rasch, und unser erster Meister wurde sehr bald – übrigens von seinen eigenen Landbewohnern – übertönt (ich will nicht sagen: in

den Schatten gestellt, denn sein Schatten ist so groß, dass er immer und überall hervorlugen wird) von anderen Anschauungen, Ausgedachtheiten, Kommentaren und Zusätzen. Ihr merkt wohl: Von Widerlegung will und kann ich nicht reden; widerlegt wurde und wird er nie! Davon sind jedenfalls ich und meine Gefährten überzeugt. Habt ihr begriffen, was das heißt, dass meine Natur und damit die Natur der Welt zu Beginn Wasser war? Wenn ihr euch besinnt, müsstet ihr eigentlich darauf kommen, dass das gar nicht so weit weg ist von dem, was ihr auch heute noch denkt. Berichtet wird, dass es bei euch eine Lehre gibt, die davon ausgeht, dass alles Leben aus dem Wasser stammt, ganz natürlicher Weise, bis ein Wesen plötzlich Flügel bekam, damit ans Land gelangte und schließlich durch diesen Zufall – Zufall? Kann es den geben? Ich vermute, da gibt es ein Problem auch bei eurer Erzählweise – sich das gesamte Leben auf dem Land entwickelt hat. Habe ich das korrekt wiedergegeben? Ich wollte damit auch nur andeuten, dass unser erster Meister keineswegs ein Trottel war, was ja wohl die Magd fand.

Pause? Nein!

### Meine rasante Verwandlung

Also erzähle ich euch weiter von meiner schnellen Verwandlung, das heißt, ich bin ja nicht eigentlich verwandelt worden, sondern man hat mich und meine Gefährten anders zu sehen gelernt. Nach der Erzählung meines ersten Meisters legten seine Landsleute ein rasantes Tempo vor mit ihren Neuerungsvorschlägen. Das ging alles von jetzt auf gleich. Es war, als hätte jemand eine Flasche geöffnet und der gesamte Inhalt wäre herausgesprudelt, ja, die Geister wollten aus der Flasche. Unsereiner hatte eine Menge zu tun in jener Zeit. Aber es hat Spaß gemacht und es ging stets freundlich zu. Die Meister waren untereinander keineswegs verfeindet, sie verstanden sich auch gar nicht als das, was ihr wohl Konkurrenten nennt. Ich glaube, sie fühlten sich eher als Baumeister am großen Weltengebäude, und so legte eben ein jeder Hand an, so gut er konnte. Kurzum: Es herrschte Aufbruchstimmung und fast täglich erreichten uns neue Meldungen, die wir beherzt befolgten, weil unsere wahre Natur es zulässt, wie ihr ja wisst.

Schon kam ein anderer großer Meister daher, der uns umbenannte. Das heißt, er benannte uns nicht nur anders, sondern er fand und meinte auch etwas anderes. Die Wassernatur, die uns unser erster großer Meister verpasst hatte, hatte nämlich einen Fehler; jedenfalls sah das sein Nachfolger so, der übrigens aus der gleichen Stadt kam wie jener und sich selbst als seinen Schüler bezeichnete. Und wie das oft so ist bei den Schülern, ging dieser über seinen Lehrmeister hinaus. Ich kann das hier nur andeuten, denn es betrifft nicht unmittelbar das Wesen von uns. Ich habe aber von anderen gehört, dass der Neue sich mit allem Möglichen beschäftigt hat. Himmelskunde hat er betrieben, sich über die Gestalt und Lage von Sonne, Mond und Sternen, der Erde, von der Art von Wind und Wetter Gedanken gemacht. Ich sagte vorhin, unser erster großer Meister hatte einen Fehler gemacht mit seiner Wasservorstellung: Er konnte damit nicht so recht erklären, wie es Veränderung geben sollte, wenn sowieso alles bloß Wasser ist.

Also, wenn wir – als der Grund von allem – Wasser sind, dann ist's schwer, das Prinzip und den Grund dafür, dass sich ganz anderes aus uns entwickelt (bis hin zu Tischen, Stühlen, Weinkrügen etc.) zu erfassen. Nun schloss also der Neue auf etwas

anderes: das Unendliche! Plötzlich waren wir ewig, unvergänglich, ungeworden, ohne Anfang, ohne Ende und sollten wirklich alles umfassen. Alles, sage ich. Das heißt – und davon spricht der Neue auch ganz unverblümt –, wir umfassen sämtliche Welten. Zunächst war da für uns einige Verständnisarbeit zu leisten. Was sind denn sämtliche Welten? Gibt es noch mehr als das, was ihr hier kennt, wo ihr lebt, und als den Himmel, in den ihr schaut? Wir fragten aber nicht weiter, weil wir darauf vertrauten, dass der Neue sich schon was dabei gedacht haben wird.

Im Übrigen: Was sollten wir schon tun? Eure Sächlichen fragt ja auch niemand, ob sie als solche, die sie sind, gewollt waren oder nicht. Also wurden wir Unendliche. Bevor ich darauf komme, euch anzudeuten, wie sich das anfühlt, Teil des Unendlichen zu sein, muss ich noch hinzufügen, dass der Neue noch zwei Dinge ersann, die er uns mitgab: 1. Bewegung und 2. so etwas Merkwürdiges wie Schuldigkeit. Die Bewegung war dem neuen Meister wichtig, weil er meinte, nur damit könnte er innerhalb des ewigen Unendlichen das Entstehen und Vergehen festmachen, was ihr ja seht an allen Dingen, bei den Pflanzen, beim Tierhaften und auch bei euch selbst. Schuldigkeit: Warum die? Soweit ich verstanden habe, um zu erklären, warum die einen Dinge genau dann verschwinden bzw. sich verändern und andere später und lange bleiben oder sich in anderes umwandeln. Kurzum, ich glaube, eben darum ging es dem neuen Denker: Ein Gesetz war gefunden als Grund für die Veränderungen im Rahmen des allumfassenden Unendlichen. Und das war ein gänzlich moderner Gedanke. Denn überlegt einmal, ihr hättet keine Gesetze!? Ich weiß doch, wie oft ihr miteinander in Streit geratet über dieses und jenes, wie sehr ihr euch aufregt über Ungerechtigkeiten, Betrug und all die missliebigen Dinge. Ja, daran hat der Neue wohl schon gedacht – ihr solltet ihm dankbar sein.

### **Ich als Unendlichkeit, Bewegung und Schuldiger?!**

Ich muss jetzt aber berichten, wie ich mich und wie sich unsereiner fühlte mit unserer neuen Natur. Unendlichkeit – was ist das? Ich kann nur sagen, es war im Fühlen gar kein so großer Unterschied zur Wassernatur. Ich empfand, dass ich immer schon war, dass ich überall war, bin und sein werde, in allem, über allem, durch alles durch ging meine unendliche Natur. Ähnlich war das Gefühl der Befreitheit, weil ich ja alles war. Im Übrigen passte mir die Vorstellung, ewig und unvergänglich zu sein, sehr gut; so deutlich hatte das mein erster Meister ja nicht bestimmt, und da blieb ein kleiner Rest von Sorge. Der Neue hat's aber klar benannt, und das fand ich sehr tröstlich für mich und für unsereins.

Mehr Schwierigkeiten hatte ich mit dem Bewegungseinfall; am Anfang dachte ich sogar, mir würde vielleicht dauernd schwindelig sein, ich müsste mich übergeben und all sowas. Mir wurde zwar nicht schwindelig, aber ich merkte deutlich, dass da stets ein Rucken durch mich durch ging und durch uns alle, aber eher so und so fein – abgesehen davon, dass man sich ja auch schnell gewöhnt –, dass es kontinuierlich vonstättenging, also ganz viele kleine Rucke dicht hintereinander, die dann als einzelne Rucke gar nicht mehr spürbar sind. Halb so schlimm! Die Sache mit der Bewegung haben wir also schließlich gut durchgestanden. blieb nur noch eins, nämlich 2. das Schuldprinzip! Das war nun so gar nicht mein Fall. Ich sah zwar die innere Notwendigkeit halbwegs ein, aber feststellen zu sollen, dass ich, das ewig bewegte Unendliche, ohne Anfang und Ende, doch irgendwie schuldig sein sollte und Buße tun musste, indem

ich somit für Veränderung sorgte, das war ein Hammer! Ja, hier muss ich einmal euren Jargon benutzen, weil er einfach treffend ist. Was sollte unsereins schon angestellt haben? Konnten wir denn was dafür? Wir erfüllten alles mit unserer Natur, kamen in jeden Zipfel und flossen durch alles durch – was kann denn daran Sünde sein? „Sünde“ hat der Neue das zwar nicht genannt, aber ich finde, wer von Schuld spricht, der muss auch den Gedanken an Sünde haben, oder? Und das war mir fürchterlich. Ich weiß nicht, wie es den anderen ging in dieser Frage, aber nach meinem Empfinden war das nicht, weil ich mir keiner Schuld in meinem Unendlichkeitseins bewusst war. Nun ja, so kann's gehen, sagte ich mir damals und versuchte, diesen Schuldigkeitsgedanken zu verdrängen. Es ging dann auch irgendwie. Im Übrigen blieb auch gar nicht so viel Zeit zum Verweilen, denn, wie gesagt, die Dinge überschlugen sich förmlich in jenen Tagen und jener Landschaft.

### **Ich bin Luft!?**

Kaum war der Neue einigermaßen abgetreten, da rief der Nächste schon, wir seien Luft. Ja, Luft! Das müsst ihr euch mal vorstellen! Wasser, das Unendliche und jetzt: Luft! Ich will mich mit dieser meiner temporären Natur gar nicht weiter aufhalten, nur anfügen, dass jener Meister einen gewissen Trost für uns bereithielt, indem er befand, dass das zugleich der Stoff sei, aus dem die Seele gemacht wäre. Das gefiel uns recht gut. Wir haben damals kurz eine Versammlung einberufen, um die neue Sachlage zu besprechen, und beschlossen, dass wir uns damit wohl einverstanden erklären könnten. Denn die Seele, der Lufthauch, der Atem war das Höchste. Jedenfalls merkten wir das sehr bald daran, wie ehrfürchtig alle davon redeten. Und wer will nicht hoch angesehen sein? Wir konnten dem damals nicht widerstehen und willigten ein bzw. fügten uns in unser Geschick, in unsere neue hoch geschätzte Natur, luftgleicher Seelenstoff zu sein. Das machte uns ganz schön stolz, und ich hatte längst die Sache mit den Schuldgefühlen vergessen. Ich vermute, meinen Gefährten erging es ähnlich, aber wir haben nie darüber gesprochen. Wiewohl das mit der Schuldigkeit schon so eine Sache war ... Aber weg damit, verdrängen, ablegen, ab in die fernste Ecke! Ihr seht daran, dass auch unsereins so seine Probleme haben kann, manchmal wenigstens.

Eine Pause für euch? Ich habe aber keine Lust auf eine Pause, bin so gut im Schwung des Erzählens, dass ich weiter machen muss.

### **Auf ins Stiefelland!**

Ich führe euch jetzt in eine neue Gegend, weiter westlich vom Land meiner ersten Geburtsstätte. Ihr kennt das Land natürlich und macht gern eure Ferien dort: Es ist das Stiefelland. Man nennt es so wegen der Form, die es auf den Weltkarten hat, die übrigens erstmals schon der Neue gemacht hatte. Wir sind wieder nahe am Meer, spüren die weiche, warme Luft, die Helligkeit, hören die Rufe der Fischer, wenn sie heimkommen mit ihren reich gefüllten Netzen und sehen eine große Ansammlung von Tempeln, Säulen und Gebäuden wie Spielzeug in die Landschaft gesetzt. Genauer gesagt, sind wir im unteren Teil des Stiefellandes, im unteren Bereich des Schienbeins gemäß eurer Körpervorstellung.

Ich erzähle euch das so, weil ich immer fand, dass es sehr merkwürdig ist, dass jener Meister, dem wir von nun an in unserer Weise gehorchten, von da kam, von diesem herrlichen, farbenfrohen Landstrich, und er gleichzeitig unsere Natur so bestimmte,

dass sie rein gar nichts mit dieser die Sinne und die Anschauung so rührenden Gegend zu tun hat.

### **Jetzt bin ich nackt und abhängig!**

Nun gut; was hatte jener Schienbeinland-Meister über uns befunden? Wir wurden entkleidet, sozusagen bis auf die Knochen. Da waren keine sinnlichen Eigenschaften mehr an uns, weshalb es auch für mich schwer sein wird, euch zu schildern, wie ich mich empfunden habe. Es kommt noch toller: Er meint sogar, dass alles, was man sehen, anfassen, riechen, schmecken, hören kann, bloßer Trug, Schein, Lüge, Vorübergehendes, Schleier, Nebel, Falschheit, Verführung und was noch alles ist.

Das meint er ernst! Und das bei dieser Landschaft! Die Meister scheinen in der Regel ein anderes, inneres Auge zu haben, was unsereins akzeptieren muss, und können sich frei machen von dem, was ihr ja auch als die Herrschaft der Sinne an euch selbst kennt. Also bestimmte er uns, indem er beschloss, wir seien das, was allein im Denken und durch das Denken gefasst werde. Mahlzeit! All die schönen Farben und Gerüche, der zarte Wind, das weiche Wasser – dahin! Auch von unserer vormaligen Seelennatur, auf die wir so stolz waren, war nicht mehr die Rede.

Es kommt aber noch schlimmer: Keinen leeren Raum soll es geben! Ich gebe zu, dass mir dieser Punkt bei den Vorgängern noch nicht so aufgefallen war. Jetzt aber war uns mit einem Schlage klar: Kein Versteck blieb uns, wir waren immerzu präsent, überall und zu jeder Zeit. Das allein wär's noch nicht gewesen, was ein wenig Aufruhr unter uns entfachte. Aber zusammen mit der Bestimmung, wir seien allein durchs Denken – also: unser Sein oder Nicht-Sein werde nur vom Denken beurteilt – war schon eine Kröte, die wir zu schlucken hatten. Das hieß ja, kein Versteck mehr und überhaupt Abhängigkeit von den Launen eures Denkens! Was könntet ihr euch da alles einfallen lassen? Uns womöglich selbst noch abschaffen eines Tages?! Das waren unsere Befürchtungen damals.

Aber die waren vorschnell, wie sich zeigte. Denn der Stiefelland-Meister baute folgende Sicherheit ein: Das Nicht-Sein, meinte er, könne es nicht geben. Warum? Weil immer schon dann, wenn gedacht wird, etwas gedacht wird; das heißt, alles Denken ist stets Denken von etwas und nicht von Nichts. Ich vermute, dass seine Auffassung von der Unmöglichkeit leerer Räume auch daher stammt. Denn wenn es nichts Nicht-Seiendes geben kann, dann natürlich auch keine leeren Räume. Es brauchte einige Zeit, bis wir selbst jenen Zusammenhang vollkommen begriffen hatten. Was uns aber latente Sorge und bisweilen Übelkeit verursachte, war der Gedanke der Abhängigkeit, Abhängigkeit von euch, eurem Denken. Wir glauben, dass überhaupt dieser Gedanke des Stiefelländischen der eigentlich revolutionäre war. Zum ersten Mal behauptet da jemand, dass nicht ein Stoff, eine feine Äthermaterie oder so Grundlage von allem ist, sondern dass die Grundlage das ist, was einer eurer Vermögen gut dünkt, eurem Denken. Wo kommen wir da hin?, fragt sich unsereins. Es bedeutet ja, das Ganze der Welt aufzuteilen: auf der einen Seite das ganze Seiende, also wir, und auf der anderen Seite ihr, die ihr die Macht habt zu bestimmen, was mit der anderen Seite los sein soll. Das war schon ein kühner Schritt. Und einmal ausgesprochen, steht er nun da in der Welt, der Gedanke, und kann nicht mehr wirklich rückgängig gemacht werden. So ähnlich kam es dann auch, später.

## Wie fühlt sich das an?

Jetzt will ich von meinem Empfinden erzählen. Als Seiendes, das nicht ein Nicht-Seiendes sein kann, fühlte ich mich eingezwängt in eure Form des Denkens. Jeder Satz wurde jetzt auf die Goldwaage gelegt, hatte eine feste Form, besaß ein „ist“ oder „sind“, Wörter, die die eine Seite offenbar mit der anderen verbinden sollen, und das war mir eng. Ich fühlte Eingeschlossenheitsangst; kein freies Strömen, Wabern, Dahinfließen mehr. Insgesamt ging es nicht gerade sinnenfreudig zu, sondern strikt und unerbittlich. Ich habe mir aus jener Zeit einen Satz gemerkt von dem Stiefelländischen. Da spricht er von unsereins und sagt: „Denn die starke Notwendigkeit hält es in den Banden der Grenze, die es ringsum einschließt.“ Fändet ihr das gut, wenn es um euch ginge? Das kneift, zurtt und zwickt doch an allen Enden, und schon seine Sprache klingt so! Ich konnte mich nur damit trösten, dass auch diese Zeit bald vorübergehen möge, sodass für unsereins ein anderes Programm anstand. Natürlich möchte ich nicht ungerecht sein und hier ausdrücklich betonen, dass jener Meister schon seine Gründe gehabt haben wird. Ich will ihn nicht schlechtmachen oder üble Nachrede betreiben; das liegt mir ganz fern. Die neue Denkbestimmtheitsnatur war nur eben nicht nach meinem Geschmack. Mehr wollte ich damit nicht sagen. So, und jetzt fertig damit; wir müssen uns hier ja nicht stundenlang aufhalten, denn es schmerzt mich immer noch ein ganz kleines bisschen, wenn ich daran denke ...

„Neues Spiel, neues Glück, neue Liebe“ – so oder so ähnlich sagt ihr doch immer. Wir wurden bald versöhnt und verwöhnt, waren so richtig in unserem Element.

Ein Inselbewohner-Meister – allerdings eine große Insel, die man, wenn man auf ihr ist, schon kaum noch als eine solche bemerkt – hatte die zündende Idee dazu. Er stammte aus dem Süden jener Insel, die zu dem Stiefelland gehört. Seine Stadt besitzt eine der wundervollsten Tempelanlagen überhaupt. Das war sicher ein Einfluss; außerdem natürlich wieder das Meer, das man sehen konnte von der Stadt aus am Horizont, die Nähe der Wolken, die zarte Luft, die brennende Glut der Sonne und das fruchtbare Land ringsherum. Ja, damit ist eigentlich schon alles aufgezählt, was wichtig ist.

## Feuer, Wasser, Erde, Luft!!!

Nach dem strengen Regiment des Vorgängers gefiel uns dieser Meister sehr, nicht nur, weil er einiges für uns zu tun vorsah, sondern auch, weil er als einer der euren großartig war. Ein Stürmer, ein Kraftvoller, ein Genie und Fantast, dabei ziemlich bescheiden in seinem Auftreten, aber wiederum wortgewaltig, geradezu schwärmerisch und hilfsbereit, was sonst nicht so verbreitet ist bei den Meistern. Er soll die Malaria im Westen der Insel beseitigt haben, wofür ihm die Bewohner ewig dankbar gewesen sind (was er wiederum genoss!). Er war eine seltene Mischung, und seine Gedanken waren es ebenso. Er fackelte nicht lange und warf alles in einen Topf: das Seiende, das war jetzt nicht mehr ein Abgezogenes, ein Abstraktes der sinnlichen Eigenschaften gänzlich Beraubtes, es waren vielmehr alle vier Stoffe auf einmal! Ja, Erde, Feuer, Wasser, Luft – das sind wir nunmehr und damit ganz in unserem Element, das heißt, in allen Elementen eben. Somit konnten wir durch die Lüfte sausen, Wärme geben wie die Sonne, im Feuchten unser Sein ausleben und das Bodenständige unser Zuhause nennen. Wir waren überall und nirgends, und das war herrlich! Wie vollkommen sorgenfreie Sächliche unternahmen wir alles Mögliche, zogen durch die Welt und tauchten bald hier und bald da ein. Der Stürmer hat aber noch weitergedacht: Die vier Ele-



mente sollen nicht bloß die vier unterschiedlichen Arten von Stoffen sein, sondern sie setzen sich ihrerseits zusammen aus jeweils kleinsten Urteilchen. Das ist so, als würde man einen Holzblock zerschlagen, von dem dann, wenn man das oft genug getan hat, nur noch Splitterchen übrig bleiben. Das klingt doch modern! Jetzt kommt aber der springende Punkt: Diese Teilchen sind von sich her unveränderlich, denn sie sind ja die letzten, nicht mehr teilbaren Teile. Woher aber dann die Bewegung?

### Love & Hate – ein buntes Treiben

Daran hat er geknobbelt, muss doch erklärt werden, wie Veränderung, Vermischung und Werden geschehen kann, die man ja sieht und erlebt. Und hat etwas Geniales gefunden! Zur Möglichkeit und Notwendigkeit der Veränderung: Die kommt dadurch ins Spiel, dass es zwei Kräfte gibt, die so entgegengesetzt sind, dass sie sich gegenseitig anfeuern und treiben. Ich verrate euch, welche es sind – und das macht mir den Meister noch sympathischer: die Liebe und der Hass! Ist das nicht wunderbar? Und so einfach, wenn man es recht bedenkt! Es geht so: Wenn wir durcheinander wirbeln in einem fort, aber keine Richtung haben, wohin wir uns zusammenfinden sollen, dann wird ja nichts, dann entsteht nichts. Wenn wir uns aber zusammenfinden, dann kommt etwas dabei heraus, eine Pflanze oder ein Tisch oder sonst etwas. Und warum finden wir uns zusammen? Weil es die Liebe gibt! Wenn es aber nur die Liebe gäbe, würde ja immer nur das bestehen bleiben, was ist, wozu wir uns einmal zusammengefunden haben, und das wäre dann wieder Stillstand. Also kommt der Hass dazwischen, wirbelt uns alle auseinander, trennt uns aufs Heftigste, und schwupp!, schon können wir wieder in einem anderen sein, eine blühende Pflanze oder ein Tisch mit sechs Beinen etwa.

Ihr werdet sagen, dass die Sache mit dem Hass nicht so schön ist? Das dachten wir auch am Anfang. Aber wir haben schnell eingesehen, dass wir mit dem Hass noch viel mehr Möglichkeiten unserer Betätigung bekamen. Was meint ihr, was bei uns los war!?

Ein buntes, wildes Treiben, auseinander, zusammen, auseinander, und aufs Neue, rauf und runter, quer und längs, über Stock und Steine, Wolken und Hagel! Wir hatten ein weites Feld, um uns auszutoben, und weil dafür eben der Hass sorgt, indem er uns zu immer neuen Zusammenkünften antreibt durch sein Dazwischenfahren, schätzten wir ihn. Manche haben diese Kraft auch mit „Streit“ übersetzt; das klingt allemal harmloser, ist doch aber eigentlich nicht das genaue Gegenteil von der anderen Kraft, der Liebe.

Mir gefällt „Hass“ besser, da aus uns die Dinge entstehen, weil sich unsere Urstoffe anziehen, attraktiv finden, eben lieben. Eine friedliche Anschauung, und wir waren überaus zufrieden mit unserer Natur. Außerdem hat der Meister der Insel sehr schöne Gedichte über uns geschrieben, die zwar zum Teil etwas schwer zu verstehen sind in ihrem Überschwang, aber wer fühlt sich nicht geschmeichelt, wenn er so zärtlich und bildervoll besungen wird? Wir mochten ihn, und im Stillen wünschten wir uns, dass nicht wieder eine neue Zeit anbrechen möge, die unsere glückliche Natur anders bestimmen würde. Wer will schon etwas freiwillig aufgeben, wenn es ihm so gut gefällt? Denkt doch nur, an wie vielen Dingen ihr hängt, von denen ihr meint, dass sie euch glücklich machen! Es gibt da bei euch einen Spruch, der das ganz sinnfällig macht: „Ein Spatz in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dach“, sagt ihr. Das heißt, man sollte sich mit dem Gegenwärtigen zufriedengeben, auch wenn es das Geringere sein mag, aber was man hat, das hat man und das kann einem keiner nehmen. Für

uns damals kommt noch hinzu, dass wir das Gegenwärtige gar nicht – um im Bild zu bleiben – nur als Spatzen empfanden. Warum sollten wir also irgendetwas geändert haben wollen?

### Allgemeines Gewoge plus „X“

So schlimm kam es gar nicht. Unser nächster Meister, der zwar eher geboren wurde als der Inselbewohner, dessen Schriften aber erst später unter die Leute gebracht wurden, wuchs im selben Land auf, in dem unsere allerersten Meister ihre kühnen Gedanken in die Welt gerufen hatten, wanderte aber nach Athen aus, der größten aller großen Städte, von der ihr später noch viel zu hören bekommen werdet. Dort war sein Aufenthalt nicht von Glück begleitet; ein Prozess wurde ihm gemacht, weil er angeblich etwas Unschönes über die Art und Qualität der Sonne gesagt haben soll, weshalb er schließlich zurückkehrte an den Hellespont, den ihr als die Dardanellen kennt, um da unbehelligt zu leben.

Was hat er mit uns gemacht? Alles wieder anders, könnte man sagen. Unsere Einteilung in vier Elemente nämlich, war ihm zu wenig – weg damit! Er meinte, es gibt unendliche viele Stoffe, die sich ständig durchdringen, verteilen und miteinander verwoben sind. Dabei hatten wir diese Aufteilung gar nicht als so begrenzend empfunden. Darauf kam es ihm nicht an, wahrscheinlich weil er das Ganze einfach noch viel reichhaltiger haben wollte. Also sind wir von nun an unendlich viele Urstoffe.

Rückblickend kann ich gar nicht einmal benennen, was ich alles gewesen bin; er hatte ja selbst keine Namen dafür. Hauptsache: viele verschiedene von materieller Art! Ich vermute, es gibt für alle auch gar keine Namen; jedenfalls weiß ich da nicht weiter. Ich kann auch nicht sagen, dass ich mich so viel anders gefühlt hätte. Es war einfach alles ein Riesengemisch, und der Dardanellen-Exilant fand den kernigen Satz dafür: „Alles ist in allem!“ So und basta. Umso besser für uns, nicht wahr?

Es bedeutete Zugewinn, die Taube in der Hand sozusagen. Aber schon fügte er noch etwas hinzu, das diesem allgemeinen Gewoge wenn nicht einen Riegel vorschob, so doch eine Regel voranstellte: Über allem herrschte jemand – der Geist. Ich weiß nicht recht, ob man sagen kann, das sei nun ein Jemand. Andererseits hat er Eigenschaften: Er kann denken, er erkennt alles zu jeder Zeit und sorgt für die Bewegung von allem. Außerdem ist er ewig und er ordnet alles an.

Jetzt hatten wir also einen richtigen Herrscher über uns. Da wir, wie ihr wisst, einigermaßen freiheitsliebend sind, passte uns das nicht. Was uns aber besonders verwirrt, ist die Tatsache, dass er alles weiß, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges; also wusste er auch über unsere jeweilige Vergangenheit Bescheid. Ich will nicht behaupten, dass es da für jeden von uns etwas zu verbergen gegeben hätte, aber allein die Vorstellung, dass er in unsere tiefsten Schlünde hinabblicken könnte, ist unangenehm. So simple Wesen waren und sind wir ja nun auch nicht! Vor allem hatte man ständig das Gefühl, beobachtet zu werden, und man dachte, der sitzt irgendwo hoch oben, holt sein dickes Buch raus und notiert jede Kleinigkeit oder schlägt nach, was denn da schon mal war. Wir alle hatten im Nacken so ein komisches Gefühl, so als könnte man jederzeit beim Kragen gepackt werden und aus und weg! Es war dann nicht so, Geist sei Dank! Unbestritten ist aber, dass jetzt zum zweiten Mal jemand Macht hatte, richtig viel Macht. Das erste Mal, bei dem Stiefelländischen, war es insofern noch glimpflicher, als da der Herrscher das Denken sein sollte, und das war für uns besser abzu-

schätzen, weil es ja von euch stammt und wir immer irgendwie mit euch verbunden waren.

Der neue Herrscher war uns aber gänzlich unbekannt, sollte auch so sein, damit er allein und wirklich anordnen konnte, nach seinem Gutdünken. Tja, da konnte man nur hoffen, dass *sein* Gutdünken auch *unser* Gutdünken sein würde! Eines muss man dem Exilanten lassen: Er hat es geschafft, zum ersten Mal ganz klar das Stoffliche vom Nicht-Stofflichen zu unterscheiden – eine große Tat, wie sich noch herausstellen wird. Das war zwar schon beim Stieffelländischen vorgezeichnet, aber noch nicht so klar ausgedrückt worden. Mit Liebe und Hass war nun auch nichts mehr; alles in Geistes Hand. Ich kann nicht sagen, dass er damit zu irgendeinem Zeitpunkt einmal Missbrauch betrieben hätte. Aber das Gefühl im Nacken, ich spüre es noch heute. Unangenehm!

Ich möchte euch jetzt etwas schneller führen, denn ich weiß, wie knapp sich für euch die Zeit darstellt. Unsere Uranfangszeit ist auch bald schon vorüber, das heißt, ich habe hiervon nahezu alles erzählt. Jetzt im Sauseschritt!

### Unteilbare Ichtse???

Nachdem sich der Herrschergeist vollständig etabliert hatte, dauerte es nicht lange, bis eine ganz andere Platte aufgelegt wurde. (Offenbar hattet auch ihr ein unschönes Gefühl unter der Herrschaft des alles sehenden Geistes, sodass ihr ihn flugs abschafftet. Einstweilen allerdings nur!) Jetzt kam die Musik vom thrakischen Abdera, dessen Bewohner wahrscheinlich nicht zu Unrecht „die Skurrilen“ genannt werden. Ihr sagt dazu auch „Schildbürger“ und kennt lange Geschichten über sogenannte „Schildbürgerstreiche“. Was soll ich euch berichten? Im Wesentlichen von zwei Meisterschulen, über die wir noch nicht gesprochen haben: die Schule, die uns als Unteilbare fasste, und die andere Schule, die von unsereins gar keine Notiz mehr nahm, weil sie – vermutlich – ohne uns auszukommen gedachte.

Also: das Unteilbare. Das hatten wir ja schon; jetzt kam es aber krasser. Der erste Abderite war ein Viel- und Weitgereister; überall trieb er sich herum, bis nach Persien und Ägypten hatte er sich aufgemacht, und wahrscheinlich lag es daran, dass er auch ein Vielschreiber war. Aber wer viel schreibt, der wird auch viel abgeschrieben; das heißt, es gab reichlich Gefälschtes unter den Unterlagen, die man vermeintlich fand und ihm andichtete. Ich muss hier also vorsichtig sein mit dem, was ich im Folgenden behaupte.

Wir sind jetzt Unteilbare, Atome, ein Wort, das euch vertraut sein dürfte. Und wir haben außer Größe und Gestalt keine weiteren Eigenschaften. Halt! Doch eine: Wir bewegen uns unaufhörlich und von Ewigkeit her. Schön, aber für uns kein neues Empfinden. Eine Sache sollte ich doch anfügen: Unser Abderite bemühte gern die Sichtweise und verbreitete sie in der ganzen damaligen Welt, dass wir Unteilbaren uns beständig aneinander rieben, wenn wir aufeinanderprallten. Wir fanden diese Ausdrucksweise etwas unanständig und unserer nicht würdig. Über solcherlei Dinge spricht man doch nicht! Er hatte überhaupt eine komische Art, sich auszudrücken. So nannte er zum Beispiel jeden einzelnen von uns ein „Ichts“! Typisch abderitisch! Hat aber einen Hintergrund. Dem „Ichts“, also uns allen, stand das „Nichts“ gegenüber, was der leere Raum ist, in dem wir „Ichtse“ uns tummeln durften. Vom Geist jedenfalls war keine Rede mehr; es herrschte allein das materielle „Ichts-Sein“. Dagegen hatten wir nichts. Manchmal ging uns seine Vielschwätzeri auf die Nerven, wobei, wie gesagt, ja nicht

sicher ist, ob das alles allein auf seinem Mist gewachsen war. Er fand diesen unsäglichen Spruch, den ihr kennt als „Gleich und Gleich gesellt sich gern“. Das ist doch Stammtischniveau! Und damit will der unsere Zusammenkünfte, unsere „Ichts-Treffen“, die für das Entstehen und Vergehen der Dinge unerlässlich sind, erklären! Das hat der Inselbewohner-Meister schon eleganter gefasst, muss man sagen. Na ja, so sind sie eben, die Abderiten.

Noch etwas: Als rein materialistischer Ichts-Nichts-Meister kann er natürlich mit Geist und so etwas nichts anfangen, also verschwand alles, was auch nur von Ferne den Anschein erwecken konnte, als sei es etwas Geistiges, etwas hoch oben, jenseits, oder so etwas wie Liebe und Hass. Die Götter? Ha! Bilder, alles kleine Bildchen, die ihr euch so macht, meist aus Furcht vor den naturhaften Gewalten. Das hätte ihm beinahe eine gründliche Abmahnung eingebracht. Ganz merkwürdig ist, dass jener Doktor Skurrillus eine Vorstellung von dem, wie ihr euch benehmen sollt, entwickelt hat, die so gar nicht zusammenpassen will mit dem reinen Materialisten. Warum sollte ein Materialist überhaupt über so was reden? Das besorgen doch wir schon, wir als die uns aneinander reibenden Unteilbaren, aus deren Gebaren in eurem Körperlichen alles weitere mit Notwendigkeit folgt. Der Meister hielt es aber für nötig, doch das eine oder andere Wort darüber zu verlieren, was man so tun soll. Mäßigkeit war seine Devise, die rechte Mitte, und sogar die Auffassung, mit viel Geld sei man im Zweifelsfall weniger glücklich als mit wenig, machte er sich zu eigen. Ein Materialist, wohlgermerkt! Mich als ein „Ichts“ geht das schon gar nichts an.

### **Ihr seid das Maß!**

Ich komme zum letzten Schulmeister der Wiege meiner Seinsvielfalt. Noch ein Abderite! (Beide sind übrigens ziemlich alt geworden für die damalige Zeit. Vielleicht ist ein gewisses Maß an Verrücktheit gut für den Körper und ein langes Leben?)

Seine Schule ist voll von Lehrern der Weisheit, wie sie sich arrogant nannten. Im Grunde bräuchte ich gar nicht von denen zu erzählen, weil sie nichts speziell über meine Natur ausgesagt haben. Aber indirekt schon. Im Übrigen ist, was sie sagen, so ungeheuerlich und hat einen so großen Einfluss auf euch ausgeübt, dass ich einfach darüber reden muss! Der Kopf der Schule meint, ihr seid das Maß aller Dinge! Hört euch das an! Sicher, das schmeichelt euch, aber denkt doch nach und denkt auch einmal an mich! Vollkommen nach eurer Nase zu tanzen ist nun nicht gerade meine Vorstellung von einem glückhaften Sein. Vor allem: Es heißt, was euch so vorkommt, sei auch so, wie es euch vorkommt. So wird die Möglichkeit des Scheins, des Truges, zur Notwendigkeit geadelt. Noch weiter: Was unter eure Sinne falle, das sei so, was aber nicht, das sei auch nicht. Unter die Sinne!!! Bei dem Stiefelländischen war es das Denken, halb so schlimm, würde ich sagen. Ihr wisst aber doch selbst, dass man nicht so einfach befinden kann, dass das, was ihr nicht wahrnehmt, nicht sei. Ihr seht ja vieles nicht, was zum Beispiel unsere tiefgründige Natur angeht. Und doch sind wir. Ich empfinde es heute als eine große Missachtung, uns auf diese Weise als unbedeutend wegzudefinieren. Andererseits weiß ich, dass ihr diese Anschauung bisweilen recht attraktiv findet, weil sie euch viel Spielraum gibt und ihr damit die Dinge mal so, mal so fassen könnt, ganz wie es euch gefällt. Mit Wahrheit hat das jedenfalls nichts zu tun. Weht der Wind aus dem Osten, nehmt ihr die Dinge „östlich“ wahr, kommt er von Süden, seht ihr alles in südlichem Lichte. So geht das doch nicht! Aber ja – nach den

Weisheitsliebenden geht das alles! Ihr seid die neuen Meister. Die haben euch diesen Floh erstmals ins Ohr gesetzt, und seitdem ist das immer mal wieder aufgebrochen und ihr habt euch wahrscheinlich noch daran berauscht. Wisst ihr eigentlich, dass jene Meister sogar Geld genommen haben für ihre tolldreisten Dienste?! Und nicht wenig. So konnten sie es sich leisten, durch die Gegend zu ziehen, überall auf das Herrlichste bewirtet und belobigt zu werden, und konnten noch einiges auf die Seite legen für ihre Schulen. Außerdem hatten sie eine reiche Gönnerschaft unter den eurigen, weil alle merkten, was man alles mit jenem Grundsatz anstellen konnte, politisch und so. Krumme Zeiten waren das in meinen Augen!

Und die Götter? Liebe und Hass? Seele? Ach! Der Kopf der Schule sagt ganz klar, er könne weder über das Sein noch über das Nicht-Sein von Göttern irgendetwas feststellen, dafür sei die Sache zu dunkel und das Leben schlicht zu kurz. Punkt!

Ihr dürft nicht meinen, ich sei so entrüstet über diese Abderiten-Schule, weil ich bei denen gar nicht vorkomme, oder nur indirekt, über eure Wahrnehmung. Das kann ich schon aushalten, so eitel bin ich nicht. Ich halte es nur für das Insgesamtganze für schädlich, ist es doch ein (1!) Ganzes, und das kann man nicht so mir nichts dir nichts spalten und behaupten, dass nur die eine Seite nach der Spaltung das Sagen habe. Im Übrigen ist es für diese herrschende Seite nicht gut; die kann doch größenwahnsinnig werden! Wo bleiben da die Gesetze? Ein Höheres? Etwas, das alles aneinanderbindet? Ich merke schon, ich gehe euch auf die Nerven; das wollt ihr nicht gern hören.

Ich bin jetzt sowieso fertig mit der Schilderung meiner Geburtsstätten in der alten Zeit.

Vertagen wir uns? Ich brauche ein wenig Ruhe, weil ich mich über den letzten Gedanken so erhitzt habe. Wir treffen uns noch. Versprochen!

# Namen- und Ortsregister

---

## Kapitel 2

### unser erster Meister

Thales von Milet (625–545 v. u. Z.)

### der Neue

Anaximandros von Milet (611–545 v. u. Z.);  
das „Apeiron“ (das Unendliche) als herrschendes Prinzip

### der Nächste

Anaximenes von Milet (585–525 v. u. Z.);  
die Luft (auch Psyché bzw. Atem/Hauch) als Urgrund

### der Schienbeinland-Meister, Stiefelländischer

Parmenides von Elea (540–480 v. u. Z.); Sein = Denken

### der Stürmer von der Insel, die zum Stiefelland gehört (Sizilien)

Empedokles von Agrigent (483–424 v. u. Z.);  
4 Elemente sowie Liebe/Hass als Prinzipien

### der Dardanellen-Exilant

Anaxagoras von Klazomenai/Kleinasien, später Athen (500–428 v. u. Z.);  
Prinzip der Vernunft (Nous) und Vermischung aller Stofflichen

### der erste Abderite, Doktor Skurrillus

Demokrit (460–371 v. u. Z.), Atomist

### der letzte Schulmeister, ein Abderite

Protagoras von Abdera (480–410 v. u. Z.);  
der sog. „Homo-mensura“-Satz

### Lehrer der Weisheit

die Sophisten (ab ca. 400 v. u. Z. – 200)

## Kapitel 3

### die Schönste aller Schönen

Athen

### der Meister, der Unbeschulte, der Meister der Meisterklasse

Sokrates (469–399 v. u. Z.)

### der Aufschreibemeister, der Folger und Neuerer, Neuerungsmeister

Platon (427–347 v. u. Z.)

## Kapitel 4

### ein Männliches ganz „down to earth“, Heilerabkömmling, der Dinginteressierte, Dingmeister

Aristoteles von Stageira/der „Stagirit“ (384–322 v. u. Z., s. Kap. 12)

### Wandelgänger, Wandelhallengänger

die Stoa/die Stoiker (ab ca. 300 v. u. Z.–ca. 200)

## Kapitel 5

### die Hallenmeister, die Hinnehmenden

die Stoa, s. Kap. 4